

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 1

Artikel: Bergheim bei Zürich
Autor: Baur, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergheim bei Zürich.

In Heft XI der „Schweizerischen Baukunst“, Jahrgang 1909, habe ich über die Bestrebungen berichtet, die dem Mangel hauptsächlich an billigen Wohnungen in Zürich ein Ende setzen wollen: über den Bau von drei Miethausgruppen mit 225 Wohnungen durch die Stadt und über die erste Anlage der von den städtischen Behörden geförderten Gartenstadt-Genossenschaft Zürich. Heute möchte ich die von Gebrüder Pfister B. & A. in Zürich ausgeführte Gartenstadtanlage Bergheim besprechen, die in durchaus vorbildlicher Weise zeigt, wie man ein solches Quartier am Hange zu bauen hat.

Auch Bergheim ist durch eine Genossenschaft zusammengekommen. Ein Lehrer, Herr Bertschinger, vereinigte sich mit einigen Kollegen, die des Lebens im Miethaus überdrüssig waren, und überwand alle Schwierigkeiten mit Energie und klugem Geschäftssinn und dadurch, daß er den Architekten im Verkehr mit den einzelnen Bauherren die Wege ebnete. Wie weit das Unternehmen ästhetisch gelungen ist, mögen meine Worte eingehender dartun; ökonomisch ist soviel erreicht, daß jeder der Genossenschaftschafter kaum fünf Minuten von der Straßenbahn ein Haus besitzt, das ihm allen Komfort bietet, den er sich nur wünschen kann und dessen Baukosten doch nicht mehr als rund 20—30 000 Fr. betragen.

Die Kolonie Bergheim liegt am Hange einer Kuppe, die sich zwischen dem Dorfe Wytikon und der Stadt Zürich nach Südwesten vorschiebt. Die Hälfte ihrer Häuser hat direkten oder doch nur durch einen kurzen Fußweg vermittelten Zugang zur Landstraße; die einzige Wohnstraße, die gebaut werden mußte, dient auch dem an der Ostseite gelegenen Blindenheim. Nach Südosten und Süden ist die Aussicht auf die Alpenkette und den See frei und kann nicht verbaut werden; im Nordosten liegt ein bewaldetes Tobel, das in zwei Minuten zu erreichen ist (vergl. Lageplan S. 6).

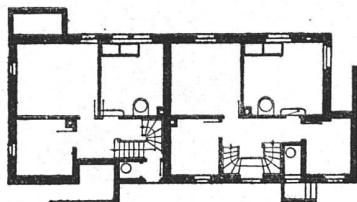
Die Anlage umfaßt achtzehn Häuser, von denen drei als Etagenhäuser für zwei Familien gedacht sind. Nur drei Häuser stehen nach allen Seiten frei; einmal sind ihrer drei zu einer Gruppe zusammengefaßt, alles andere sind Doppelhäuser. Die Anlage hat nichts von dem Pedantischen an sich, das bei festen städtischen Bebauungsplänen fast nicht vermieden werden kann. Die Reihe von Häusern zum Beispiel, die der Wytikonstrasse folgt, ist nicht nach der Schnur ausgerichtet; das unterste Doppelhaus steht schief zu den andern, das zweitoberste ist etwas zurückgesetzt, wodurch es noch Aussicht nach Westen und eine freiere Lage erhält. Das Haus in der Südwestecke der ganzen Anlage folgt nicht der Linie der Häuser an der Bergheimstrasse, sondern ist um deren ganze Breite nach rückwärts geschoben. So liegt der große Platz, den die Gärten

der oberen Hälfte bilden, frei vor ihm. Nicht das Reißbrett war für die Lage jedes Hauses bestimmend, sondern das Gelände und die Sorge, möglichst vielen Fenstern Sonne und Aussicht zu geben.

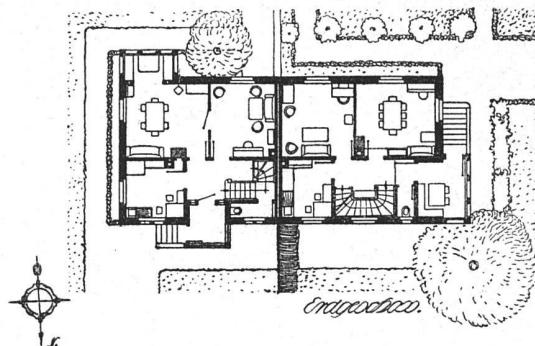
Wie weit das gelungen ist, das beweisen am besten die beiden perspektivischen Ansichten, die die Anlage von der Aussichtseite her darstellen (S. 7). Aber selbst die Häuser, die in der oberen Perspektive nicht gesehen werden, sind durchaus nicht ohne Aussicht. Auch sie sind so gestellt, daß man selbst aus dem Erdgeschoß zwischen den Lücken der vorderen Häuser hindurch die weite Ferne vor sich hat. Terrassierungen waren dabei nur ausnahmsweise zur Ausehnung der Gärten vonnöten; die Mauern, die dazu errichtet wurden, gaben Anlaß zu wundervollen malerischen Motiven.

Doch ist das Malerische, das der ganzen Anlage zum schönsten Schmuck gereicht, nirgends um seiner selbst willen entstanden; es ist die reife Frucht der guten praktischen Gruppierung wie bei schönen alten Dörfern. Diese sind wie ein Organismus, dessen sämtliche Teile der Notwendigkeit, dem Nicht-anders-sein-können, ihr Leben verdanken. Bei jedem Haus hat man es sich gründlich überlegt, wie ihm die Nachbarn am wenigsten lästig fallen, die es selbst schützen und stützen können. Gerade dadurch entsteht der Eindruck jener Behaglichkeit, der Dörfern abgeht, in denen die Häuser ohne Liebe auf Spekulation erbaut wurden und ihren Platz nicht durch praktische, ich möchte fast sagen poetische Erwägungen, sondern durch behördliche Vorschrift zugewiesen erhielten — ich nenne als Beispiel Goldau oder die neueren Teile von Thalwil am Zürichsee. In Bergheim fühlt man, daß man sich die Baustelle jedes Hauses in Hinsicht auf wahre Wohnkultur gründlich überlegt hat; dadurch entstand das Dorfmäßige und Malerische im besten Sinne von selbst.

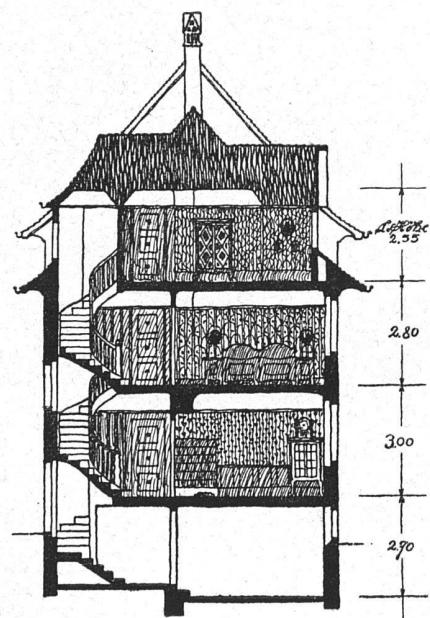
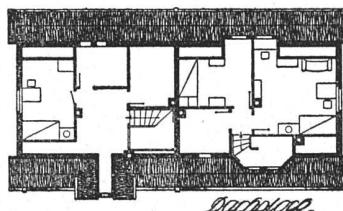
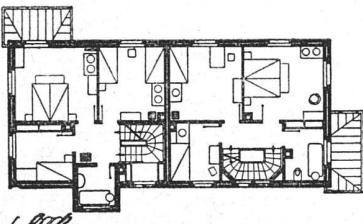
Alle Häuser haben den Typus des alten Zürichsee-hauses in modernisierter Form und sind aus den landesüblichen Baumaterialien erstellt. Die Häuser, deren Schmalseite talwärts schaut, haben sämtliche nach alter Tradition der Landschaft ein leicht geschweiftes Satteldach. (Diese Bauweise war früher so ausschließlich, daß das erste Haus am See, das seinerzeit damit gebrochen hat, heute noch im Volke das „Z'bindersi-für-Haus“ heißt.) Auch die gestaffelten Satteldächer der bergwärts verlaufenden Häusergruppen sind eine ganz typische zürcherische Bauart, die heute noch überall, zum Beispiel an der alten Flühgasse, beobachtet werden kann und die auch W. Lehmann in einem der großen Wandbilder im Stadthaus Zürich dargestellt hat, die Ansichten der Stadt aus dem Mittelalter bringen. Diese Bauart erklärt sich aus dem Bestreben, den widerlichen Westwinden und dem Regen so wenig Wandfläche als möglich entgegenzustellen; sie ist ein bestimmendes Element der Zürcher Landschaft und



Erbaut von Gebr.
Pfister, Archi-
tekten B. S. A. in
Zürich



Anfichten und
Schnitt 1 : 200
— Grundrisse
Maßstab 1 : 400



Bergheim bei Zürich. — Doppelwohnhaus an der
Ecke der Whilener- und Bergheimstraße (vergl. S. 6).

sollte aus praktischen Gründen und dem Heimatschutzgedanken zufolge wo immer nur möglich gepflegt werden. — Die Häuser mit ungefähr quadratischem Grundriss, und diejenigen, welche die Breitseite dem Tal zuwenden, sind ebenfalls nach altem, wenn auch früher seltenerem Brauche mit Pyramidendächern gekrönt, die in kräftig entwickelten Schornsteinen endigen. Ganz durchgängig ist die Dachkonstruktion so einfach wie nur denkbar; ein kleiner Ausguck, auf einem der Firste, dient den besonderen Bedürfnissen eines Bauherrn.

Auch die Fassadenbehandlung entspricht der lokalen Ueberlieferung. Ueberall ist die einfach verputzte und geweißte Mauer verwendet worden; farbige Ornamente wurden nur als Hausmarke oder zur Bezeichnung des Eingangs angebracht. Die Fensterladen sind einfach dunkelgrün gestrichen, das Sprossenwerk der Fenster ist weiß. Reichere dekorative Entwicklung findet sich nur an den Erkern, die verfeinerte Raumbedürfnisse nach außen hin betonen.

Die Grundrisse zeigen nirgends das häufige Befreien, den Leuten neue Wohnsitten aufzudrängen, nach denen sie kein Verlangen tragen. Die Diele, die der Zürcher Ueberlieferung nicht entspricht, findet sich nirgends vor; durch einen geräumigen Windfang betritt man den quadratischen Vorplatz und dann direkt die Zimmer und Treppen. Die Öfen werden in der Regel vom

Vorplatz her eingefeuert, ein großer Ofen heizt gewöhnlich miteinander Wohn- und Esszimmer, die mit der Küche die einzigen Räume des Erdgeschosses sind. Im ersten Stock finden sich meist drei Schlafzimmer; der Raum über dem Windfang dient als Bad; auch das Dachgeschoss enthält Schlafräume. Für Verbindung mit dem Garten ist reichlich gesorgt; in einigen Fällen ist der Windfang zu einer Art Veranda ausgestaltet; in mehreren Gärten stehen Gartenhäuschen, die architektonisch mit dem Haus verbunden sind. Sämtliche Häuser sind ganz unterkellert; der Waschküchen und der Gartengeräte wegen erhält der Keller einen direkten Ausgang in den Garten. Aber jedes Haus hat einen

eigenen Grundriss, der den Bedürfnissen des Besitzers angepaßt wurde. Und obwohl alle Gleichmäßigkeit vermieden ist, findet sich doch nirgends etwas Ge-künsteltes, etwas weit Hergeholtes.

Besonders die Wohnräume sind von den Architekten künstlerisch ausgestaltet worden. Sie haben Täferung bis auf Türhöhe erhalten, in der Regel aus lasiertem oder gebeiztem Tannenholz in einfacher aber durchaus nicht banaler Formgebung. Statt der Wandkästen wurden eingebaute Buffets angebracht. Der Inlaibodenbelag und der glatte Kachelofen bringen bestimmende koloristische Noten in die Räume. Die

Decken sind einfach geweißt, manchmal finden sich leichte Stuckornamente wie in alten Zürcherhäusern, manchmal, wie zum Beispiel über den Erkerchen, schablonierte Motive. In einigen Fällen haben die Architekten das gesamte Mobiliar dieser Räume entworfen. Fast überall hatten die neuen Hausbesitzer das Gefühl, daß sich ihre alten Möbel und Wandbilder in diese Zimmer nicht schickten, und es ist interessant zu sehen, wie sie sich bei Neuan schaffungen auf einmal in den neuen Geschmack eingeführt zeigten, dessen Dominante durch die innere und äußere Erscheinung ihrer Häuser gegeben war.

Die Gartenstadtkolonie Bergheim steht als eine einheitliche Schöpfung bei all ihrer Mannigfaltigkeit

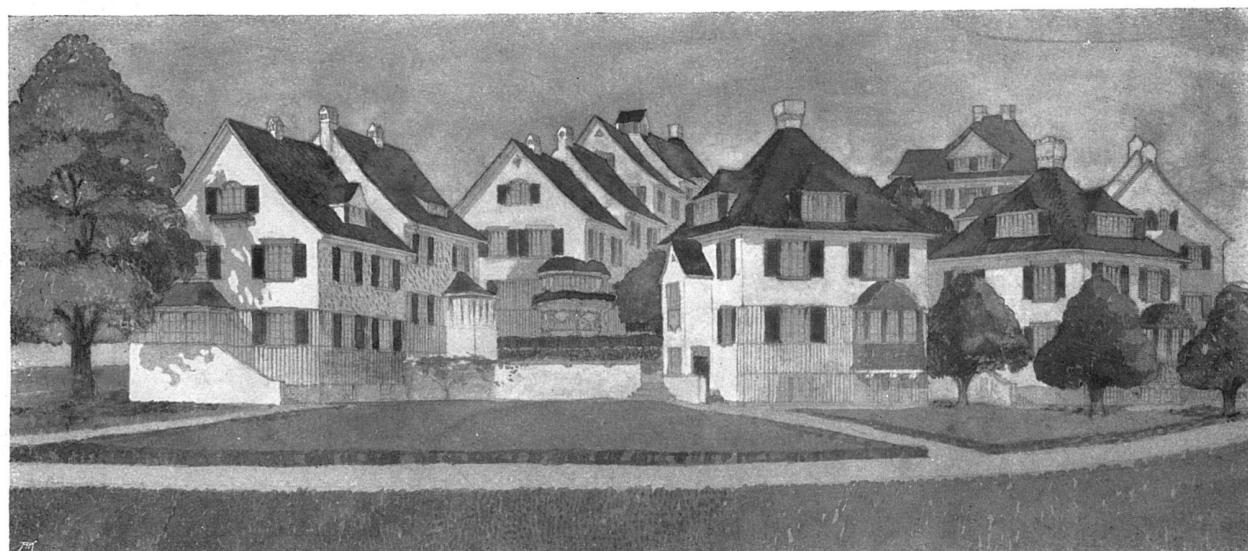
da. Sie gliedert sich trefflich ins Landschaftsbild ein, wobei ihr sehr zu statthen kommt, daß die meisten Bäume stehen blieben, die vorher auf der Liegenschaft waren. Daß Brüder Pfister auch größeren Aufgaben völlig gewachsen sind, das beweisen u. a. das S. 14 und auf der Kunstbeilage I dargestellte Haus „zur Rebhalde“ oben am Zürichberg, ebenso wie ihr Entwurf zur Ueberbauung des Schloßli- und Suseenbergareals, der, praktisch und doch voll wirklich poetischer Werte, vor kurzem im Wettbewerb — die Konkurrenz war von der Baugesellschaft Phönix ausgeschrieben — den I. Preis erhielt.

Dr. Albert Baur.





Gesamtbild von Südwesten von der projektierten Straße aus



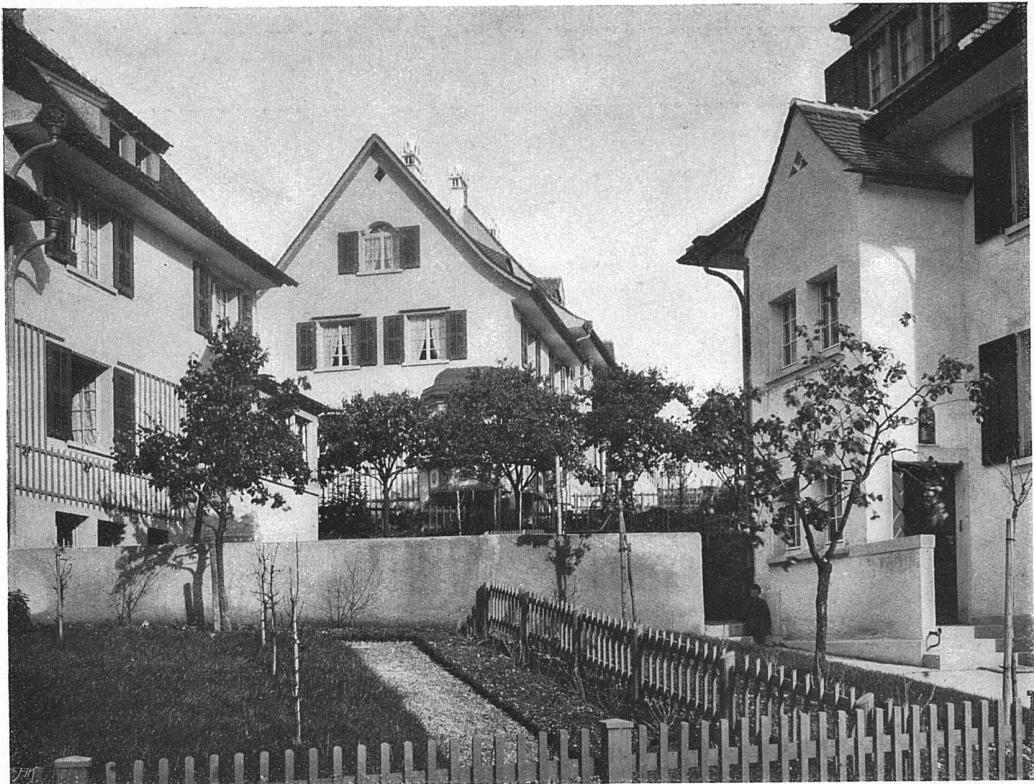
Oberer Teil der Ansiedelung von der Bergheimstraße aus

Nach den Aquarellen
der Architekten

Geb. Pfister, Archi-
tekten B. S. A., Zürich

Bergheim
bei Zürich





Blick beim Eingang der Bergheimstrasse nach Osten



Häuser im oberen Teil der Bergheimstrasse

Bergheim
bei Zürich

Aufnahmen von Ph. & C. Linl, Zürich

Gebr. Pfister, Archi-
tekten B. S. A., Zürich



Blick von der projektierten Straße B. nach Osten



Blick die Bergheimstraße abwärts

Geb. Pfister, Archi-
tekten B. S. A., Zürich

Aufnahmen von Ph. & C. Link, Zürich

Bergheim
bei Zürich





Eingang des Hauses Weber
Photographien von Ph. & C. Eint, Zürich



Fensterplatz in der Wohnstube des Hauses Willi

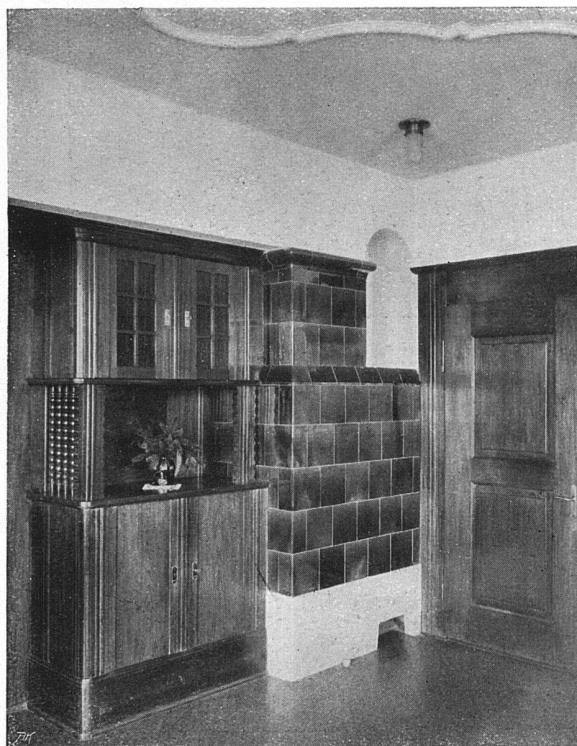
Bergheim bei Zürich

Gebr. Pfister, Arch. B. S. A., Zürich

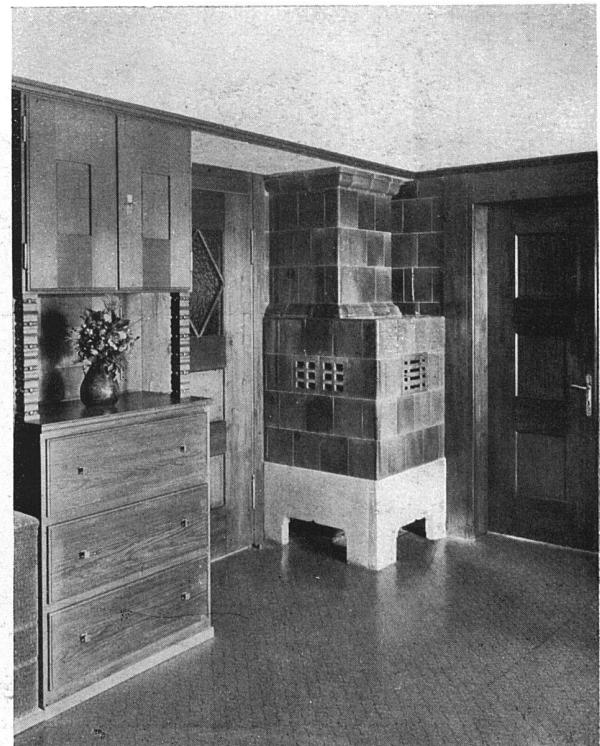


Photographie oben
von Ph. & E. Lint,
unten von Wolf-
Bender, Zürich

Erkerecke in der
Wohnstube des
Hauses Ogggenfuß



Ofenecke in der Wohnstube des Hauses Willi
Gehr. Pfister, Arch. B. S. A., Zürich



Ofenecke in der Wohnstube des Hauses Hinder
Bergheim bei Zürich



Photographie von
P. & E. Vint, Zürich



Das Haus „zur Nebhalde“
am Zürichberg

Geb. Pfister, Archi-
tekten B. & A., Zürich

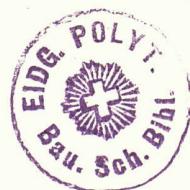
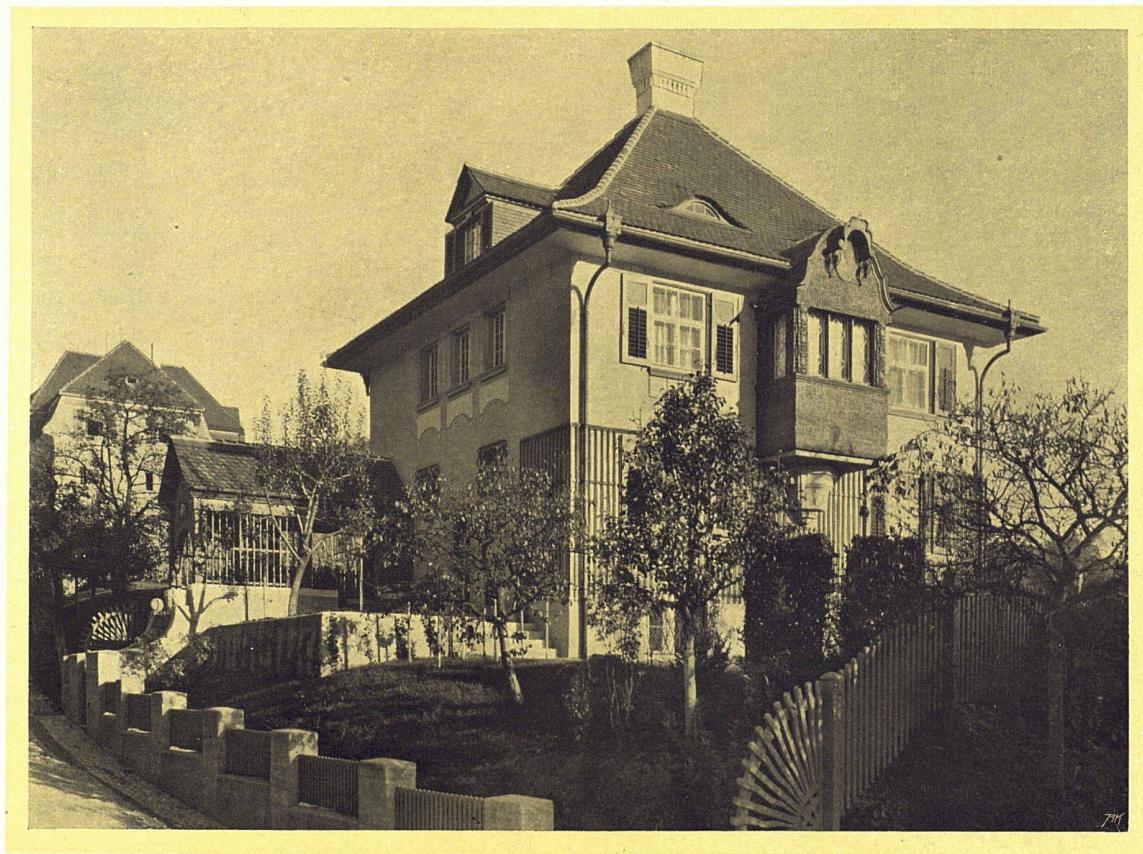


Töpfereien aus der keramischen Fachklasse der
bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule





Töpfereien aus der keramischen Fachklasse der bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule



Das Haus „zur Rebhalde“ am Zürichberg. — Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister, Zürich. — Nach einer Photographie von Ph. & E. Link, Zürich.